

Der Herr der Honigbienen

Der 79-jährige Imker Hermann Bernhardt kümmert sich im Sommer um bis zu 1,5 Millionen Bienen. Auch wenn er sich um die Honigbienen noch keine allzu großen Sorgen macht, wünscht er sich trotzdem, dass sich mehr Menschen für die Artenvielfalt einsetzen. Jeder könne sich einbringen: Gärten wild lassen, mehr Blühwiesen säen, moderne Spritzverfahren anwenden.



Von **Agathe Markiewicz**, Redakteurin Weilburg

Artikel in *Mittelhessen.de* vom 19.05.2019

Link: https://www.mittelhessen.de/lokales/limburg-weilburg/weilmuenster/der-herr-der-honigbienen_20153646#



Imker Hermann Bernhardt (links) und Hartmut Meyer, der Kreisvorsitzende des Imkervereins Oberlahn, freuen sich über den Honigbienenennachwuchs im insektenfreundlichen Garten in Ernsthausen. Hermann Bernhardt ist seit 1998 Imker. (Foto: Agathe Markiewicz)

WEILMÜNSTER-ERNSTHAUSEN - Wenn Imker Hermann Bernhardt durch seinen schönen, von hohen Bäumen, Büschen und Blumen umgebenen Garten in Ernsthausen führt, dann wird schnell klar: Dort richtet sich vieles nach der Natur, vor allem nach seinen Bienen.

Derzeit blühen dort Tulpen, einige Sträucher, ein Obstbaum und bald auch der Bienenbaum. „Er trägt dann bis in den Herbst Blüten“, sagt Hermann Bernhardt freudestrahlend. „Hier in meinem Naturgarten gibt es viele Pflanzen, die gut für Bienen sind.“

Zwar sind die Narzissen gerade dabei zu verblühen, doch auch Weiden und Winterlinge seien Nahrungsquellen für alle Insekten, wirft Hartmut Meyer, der Kreisvorsitzende des Imkervereins Oberlahn, ein. Die beiden Naturfreunde halten nichts von Monokulturen, auch wenn im vorderen Teil des Gartens der Rasen gemäht ist. „Ich mag es auch grün“, sagt Hermann Bernhardt und lacht. „Aber ich setze auch 300 Krokusse pro Jahr.“ Im Sommer kümmert sich der 79-Jährige um bis zu 1,5 Millionen Bienen, die sich auf 38 bis 43 Völker verteilen. In der warmen Jahreszeit legt die Königin bis zu 2000 Eier am Tag. Im Winter wird die Arbeit etwas weniger, dann sind es 380 000 bis 430 000 Bienen, die der Imker hegt und pflegt. Dafür investiert er pro Volk etwa drei Arbeitstage pro Jahr.

FOTOS



Dem Bienennachwuchs geht es gut. Foto: Agathe Markiewicz



Imker Hermann Bernhardt (links) und Hartmut Meyer, der Kreisvorsitzende des Imkervereins Oberlahn, freuen sich über den Honigbienennachwuchs im insektenfreundlichen Garten in Ernsthausen. Hermann Bernhardt ist seit 1998 Imker. Foto: Agathe Markiewicz



Dem Bienennachwuchs geht es gut. Foto: Agathe Markiewicz



Imker Hermann Bernhardt (links) und Hartmut Meyer, der Kreisvorsitzende des Imkervereins Oberlahn, freuen sich über den Honigbienennachwuchs im insektenfreundlichen Garten in Ernsthausen. Hermann Bernhardt ist seit 1998 Imker. Foto: Agathe Markiewicz



Dem Bienennachwuchs geht es gut. Foto: Agathe Markiewicz

Angefangen hat er mit der Imkerei erst ziemlich spät, erzählt Hermann Bernhardt: „Ich war schon 58 Jahre alt.“ Das war 1998. „Vorher hatte ich wegen der Familie und des Berufs keine Zeit für ein weiteres Hobby.“ Denn er hatte sich bereits dem Schießsport verschrieben. Doch dann hat er das eine zeitintensive Hobby auf ein anderes zeitintensives Hobby verlegt, wie er mit einem Augenzwinkern erzählt. Seine Bienenstöcke stehen an Waldrändern zwischen Weilburg und Weilmünster. Lediglich die Jungbienen, vom Fachmann Ableger genannt, sind in dem Garten in Ernsthausen untergebracht.

Die Honigbiene brauche große Flächen, erklären die Experten: Kastanien-, Linden- und Ahornalleen, aber auch andere Blühbäume wie Birnen-, Apfel- und Kirschbäume. „Die sind übrigens für alle Insekten gut“, ergänzt Meyer.

Die Honigbiene sammelt den Nektar in einem Radius von 25 Kilometern. 300 bis 800 Meter sind es im Vergleich dazu bei der Wildbiene.

70 Prozent des Obst und Gemüses werde von Insekten bestäubt, also beispielsweise von Wespen, Schmetterlingen und Fliegen. Die Honigbiene übernimmt davon 80 Prozent der Arbeit. „Wenn die Pflanzen nicht von Insekten bestäubt werden, dann werden die Früchte und somit die Erträge kleiner“, erklärt der Kreisvorsitzende. „Dennoch säen die Landwirte Pflanzen aus, die sich selbst bestäuben können.“ Die Bienen seien ein zu großer Unsicherheitsfaktor, weil sie sterben, krank werden oder aus anderen Gründen ausfallen könnten.

Trotzdem machen sich die beiden Experten um die Honigbienen noch keine allzu großen Sorgen. „Sie sind unsere Haustiere“, sagt Bernhardt. „Wir Imker kümmern uns um sie.“ Eine Warnung sprechen die beiden aber aus: „Wenn man exzessiv gegen die Insekten vorgeht, dann ist es auch mit der Honigbiene vorbei.“

Dabei würden mehrere Faktoren zusammenkommen, die die Bienen schwächen. Eine Unart seien Schottergärten. „Dieser Trend ist total daneben“, sagt Hermann Bernhardt. „Diese Steingärten müssten verboten werden.“ Die beiden Imker sind ebenfalls keine Fans vom Tun der Straßenmeistereien und deren Maschinen. Diese seien Feinde von Bienen, Insekten und Kleintieren wie Igel, Salamandern und Mäusen. „Mit den Maschinen werden nicht nur die Blumen am Straßenrand weggemulcht, sondern auch das Kleingetier“, sagen die beiden. „Dabei wird die Natur hektarweise vernichtet und Millionen von Insekten werden getötet“, bedauert Hermann Bernhardt. „Ich habe den Verantwortlichen schon vorgeschlagen, diese Arbeiten im Herbst zu erledigen. An den Autobahnen wird das ja bereits umgesetzt.“

Auch an Landwirte appellieren die beiden Naturfreunde. Zwar würden schon viele Bauern Blühflächen einsäen, aber nicht alle. Zudem beobachten die Imker, dass in der konventionellen Landwirtschaft Grünland bewirtschaftet werde und keine blühenden Wiesenflächen. „Selbst der Löwenzahn wird weggespritzt, damit mehr Gras auf den Wiesen wächst“, berichtet Bernhardt. „Die Natur hat auf dem Land keine Chance.“

Es sei paradox, dass es sich mittlerweile heraus kristallisiere, dass es mehr Bienen in Städten gebe als auf dem Land, finden Bernhardt und Meyer. „Es ist trendy, Grün- und Blühflächen in der Stadt anzulegen“, sagt der Kreisvorsitzende. „Zudem bieten sich dort Parks als Nahrungsquellen für Insekten, Kleintiere und Vögel an.“

Davon könnten sich die ländlichen Städte und Gemeinden inspirieren lassen. „Statt der Zierrasen sollten sie Blühflächen einsäen“, wünscht sich Hermann Bernhardt und gibt zu bedenken: „Das hätte auch noch weitere Vorteile, denn diese müssen nicht gemäht werden. So könnten die Kommunen Zeit, Kraft und Geld sparen.“ Schließlich seien Veränderungen wirkungsvoller, wenn sie von größeren Institutionen ausgehen.

Dennoch ist es den Naturfreunden bewusst, dass das Umdenken Zeit brauche. Sie wünschen sich trotzdem, dass mehr Menschen für die Artenvielfalt etwas tun würden. Jeder könne sich einbringen, sind sich die Imker einig, zum Beispiel, wenn die Gärten

rekultiviert und wild gelassen würden. „Zehn Prozent der Fläche könnte man doch sich selbst überlassen“, finden Bernhardt und Meyer. „Dadurch könnte sich die biologische Vielfalt entwickeln.“

Sorge bereiten ihnen die Wildbienen, die den Spritzmitteln schutzlos ausgeliefert seien. „Die Wildbienen haben keine Lobby“, sagt Meyer. „Und niemanden, der sich um sie kümmert, außer eventuell die Vogelschützer, denen es auffällt, wenn ihre Vögel keine Nahrung mehr finden.“

In Sorge um die Wildbienen

Die Imker regen an, moderne Spritzverfahren anzuwenden. Hartmut Meyer beschreibt: „Die Pflanzen werden unten am Stiel gespritzt, die Blüte ist nicht betroffen, somit schadet es auch der Biene nicht.“ Natürlich sei ihnen bewusst, dass man in neue Maschinen investieren müsse und dass diese momentan noch nicht gefördert werden. Dennoch bedauern das die beiden, denn sie vermuten, dass konventionelle Landwirte ohne Förderungen nichts oder nur wenig für den Naturschutz unternehmen.

Das hält den Imker aus Ernsthäusern aber nicht davon ab, mit gutem Beispiel voranzugehen und seinen Garten weiterhin insekten- und tierfreundlich zu gestalten.